

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstumm- und Gehörlosenhilfe
Band: 67 (1973)
Heft: 2

Rubrik: Ein Pfund Kartoffeln für 2 Franken

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Pfund Kartoffeln für 2 Franken

Nein, nicht in der Schweiz kostet ein Pfund Kartoffeln 2 Franken. Diesen Preis mussten anfangs November die Hausfrauen in Moskau bezahlen. Denn in Russland gibt es gegenwärtig viel zu wenig Lebensmittel. Seit vielen Jahren hat es keine so schlechte Ernte mehr gegeben. Sie ist schlechter als die Missernte im Jahre 1963.

An den Läden in Moskau klebten Plakate. Darauf stand: «Kaufen Sie nicht mehr Lebensmittel, als Sie unbedingt brauchen.» Trotzdem waren die Verteilungsstellen für Lebensmittel bald ausverkauft. Die Hausfrauen mussten auf dem sogenannten «freien Markt» einkaufen. Hier verlangten die Kolchosenbauern* z. B. für ein Pfund Kartoffeln 45 Kopeken = zirka 2 Franken. Natürlich konnten nur hohe Funktionäre (= Beamte der Partei) solche Preise bezahlen. In andern Städten gab es seit Wochen kein Brot, keine Grütze (= grob gemahlenes, enthülstes Getreide) und kein Mehl.

Gestörte Nachtruhe

Es ist noch stockdunkel. Soeben bin ich aufgewacht. Ich zünde die Nachttischlampe an und schaue auf den Wecker. Er zeigt halb 6 Uhr. Fein, nun darf ich noch eine ganze Stunde schlafen. Ich lege mich auf das andere Ohr und probiere einzuschlafen. Doch ich finde keinen Schlaf mehr. Da läutet in der Ferne die Kirchenglocke den neuen Tag ein; es ist also 6 Uhr. Einschlafen darf ich nicht mehr, ich könnte mich verschlafen. Aber ich darf noch im Bett bleiben und wohlighindösen.

Auf einmal wache ich erschreckt auf und schalte schnell das Licht ein. Der Wecker zeigt schon zwei Minuten vor 7 Uhr! Erschreckt hüpfte ich aus den Kissen. Ein zweites Schrecken! Ein schwarzes, langbeiniges Tierchen krabbelte über die Decke, es ist ein Weberknecht (Spinne). Das arme Spinnchen flieht in Todesfurcht. Ich erhasche es, lasse es aber sofort wieder los. Zwar sehe ich Spinnen lieber in alten Hütten oder Scheunen als in meinem Schlafzimmer. Aber dieses zappelnde Tierchen darf ich

Eine Hausfrau klagte: «Die Kartoffeln sind ja kaum grösser als Bohnen.»

Für die Versorgung des Landes mit Brot und Mehl fehlen rund 30 Millionen Tonnen Getreide. Die sowjetische Regierung kaufte 11 Millionen Tonnen Getreide und andere Lebensmittel in den USA. Aber das genügt noch nicht. Die Kremlführer hoffen auf Lieferungen aus andern westlichen Ländern, vor allem aus EWG-Ländern mit viel Ackerbau. Die Regierung will nun in den nächsten drei Jahren 20 Milliarden Rubel für die Verbesserung des Ackerbaus verwenden.

Aus Zeitungsberichten

* Kolchose: In Russland gibt es keine privaten Landwirtschaftsbetriebe mehr. Der Staat teilte das Land in Kollektivbetriebe = Kolchosen ein. Diese dürfen aber die Produkte nicht frei verkaufen. Sie müssen fast alles der staatlichen Verwaltung abliefern. Jeder Kollektivbauer (Kolchosebauer) besitzt nur ein kleines Stück Land als Privatbesitz. Was er dort erntet, darf er für sich verwenden oder eben auf dem freien Markt in den Städten verkaufen.



nicht aus dem Fenster werfen. Es würde im Freien erfrieren.

Wahrscheinlich hat es in der Nacht in einer Mauerlücke geschlafen und gefroren. Dann ist es durchs offene Fenster in mein Zimmer geklettert, um bei meiner Decke Wärme zu finden.

Bleib nur in meinem Zimmer, lieber Weberknecht. Die meisten Menschen hassen dich, ich fürchte dich nicht. Nur eines verbiete ich dir: Kriech nachts nicht über mein Gesicht!

O. Sch.